



Meine Jagd ...

Ein kleines, großes Jägerträumchen

Gewidmet meinem Opa, meinen Eltern
und meiner Frau.

Meinem Opa, weil er mir meine Liebe und die
Leidenschaft zur Jagd schenkte, ja einpflanzte.

Meinen Eltern, die mich so sein ließen, wie ich
gerne sein wollte.

Meiner Frau, die mir half, spät ... aber nicht zu spät,
meinen Traum zu erfüllen. Meiner Frau, die jetzt
Jagdgefährtin ist.

Lesen Sie:

Die Geschichte und Gedichte eines vierjährigen
Jungen, der seine Träume nie vergessen wollte ...

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!
es nie konnte!

Bibliografische Information durch die Deutsche
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96145-728-1

Copyright (2019) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

17,95 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Nachwort? Vorwort?

Wo gehört diese Geschichte hin?

Sie ist zwar der Anfang meiner Jagdleidenschaft, aber auch das Ende des langen Wartens auf die Erfüllung eines Traumes ...

Aber ... ich denke, dass es dem Leser dieses Buches als Vorwort einige Fragen erspart.

Ist dies ein Schließen des Kreises oder das Öffnen eines Kreises? Das kannst Du, lieber Leser, ja zum Schluss selbst entscheiden.

Auf jeden Fall ... ist es der Beginn der Geschichte vom Jagen, bevor meine eigene Zeit als Weidmann, als grüngewandeter Geselle begann ...

Ein paar Tage ist es jetzt her ... die Zeit, in der meine Träume geboren wurden, die ich die ersten Momente meiner Sehnsucht nach der Jagd nenne.

Ein paar Tage ... ja, so ungefähr 19.000 davon.

Meine ersten Erinnerungen sind die kleinen Spaziergänge mit unsrem Deutsch-Drahthaarrüden Trauf. Kleine Strecken, rund um unser „Viertel“, das noch heute gerade mal 9 Einfamilienhäuser groß ist.

Freundlich war er nicht, kein Familienhund ... aber er war ein Jagdhund und zwar ein Richtiger. Schnell und hart, gehorsam und fleißig, auch mannscharf*. (Erklärungen auf Seite 19)

Es gibt auch frühe Erinnerungen an das Präparieren der Trophäen, den Geruch von abgekochten Schädeln, auch verbranntem Pulver und an Ballistol. Erinnerungen auch an rote Arbeit und das Zubereiten des kleinen Jägerrechtes.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Meine Eltern waren nicht wirklich begeistert darüber, den Samen dieser Leidenschaft in mir wachsen zu sehen ...
aber sie haben mich niemals daran gehindert ihn wachsen zu lassen, niemals verboten zu lieben, was ich liebte ... und waren immer an meiner Seite, wenn ich mein anderes Leben lebte, das Leben außerhalb des Waldes und fern der Jagd. Sie sind so gute Eltern für mich, dass sie mir meinen Weg nicht vorschrieben, sondern immer für mich da waren, so wie ich für sie. Ich liebe sie heute wie damals und bin froh, dass ich sie als meinen Papa und meine Mama habe.
(ja, ich nenne sie noch immer so ... denn das haben sie verdient)

Als ich kräftiger wurde, so vier Jahre alt war, gingen wir schon größere Strecken.

Ich durfte oft Opas Jagdtasche tragen. Braunes Leder, Hühnergalgen ... und für mich roch sie immer nach Butterbrot mit Salz und Äpfeln, nach Tee und auch nach Jagd ... Noch heute führe ich diese Tasche, und noch immer strömt sie den Geruch nach diesen leckeren Sachen und der Jagd aus. Sie riecht heute aber auch noch nach alter Zeit, meinem Opa und den wunderbaren Erlebnissen, die ich mit ihr verbinde.

Opa hatte an einem alten Rucksack die Träger für mich gekürzt, so gingen wir zuerst zu einem Bauern. Hier holten wir alles Nötige für unsere Kurrungen.

Mais, anderes Getreide und auch trockenes Brot vom Bäcker, der in der Nähe seinen Laden und die Backstube hatte (direkt auf der anderen Seite des Seemenbaches). Natürlich war sein Rucksack ungleich schwerer als der Meine, aber all dies machte mich so stolz, dass ich in diesen Momenten wohl das allergrößte Kind der Welt war. Seinen Drilling **, den ich sogar schon putzen und ölen durfte, trug er am Riemen über seiner Schulter. Den Hund teilten wir uns, abhängig davon, wie sein Drang war, mich durch

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

die Gegend schleifen zu wollen oder seiner Bereitschaft, bei Fuß zu gehen.

Von dort aus wanderten wir dann an den Friedhof, gossen die Blumen auf den Gräbern unserer verstorbenen Lieben, gingen dann weiter zum Zeltlager***, einem Feriendorf für Kinder, mitten im Wald gelegen. Auf unseren Wegen bekam ich jedes Lebewesen erklärt, egal ob Pflanze oder Tier. Alles, was es über die Jagd zu erfahren gab, war unser flüsterndes Gesprächsthema ... Unterwegs kontrollierten wir die (damals noch erlaubten) Fallen, die wir in jedem Rohr der Gräben unseres Weges gestellt hatten. Wir fingen Mauswiesel und Wiesel mit den kleinen Wippbrettfallen in Rohren und Durchgängen, Eichelhäher und Elstern in den Kastenfallen, größeres Raubwild in Drahtfallen oder Fangeisen. Viele der Fallen hatten wir selbst gebaut. Es verging kaum ein Tag, an dem wir nicht eine so gefangene Beute bargen.

50 Meter vor dem ersten Waldstück standen zwei gewaltige Bäume. Sie standen dort wie Zwillinge. Dazwischen hatte man eine Bank gebaut, und hier war der erste Rastplatz. Hier gab es das erste Butterbrot und einen Apfel. Der Blick schweifte in Richtung Kippelchen und Gedern ... und in meinen Gedanken sah ich mich hier sitzen ... nicht als Kind, sondern als Jäger mit meinem eigenen Drilling, als ... aber dass ich dann ohne meinen Opa hier sitzen muss ... daran dachte ich nicht.

Wir ließen den Hund, an ausgewählten Stellen buschieren und stöbern. Immer wieder wurden diese Stellen gewechselt, nie wurde ein Platz mehrmals pro Woche bejagt. Der Hund machte seine Arbeit gut, Hasen, Rebhühner und Fasane, sowie mancher Fuchs fanden den Weg zu unserer Strecke. Aber ... fast übermenschliche Anstrengung bedeutete es für mich, nicht auf allen Vieren kläffend und sabbernd, auch knurrend und geifernd durch das

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Gestrüpp und das hohe Gras zu galoppieren ... dann in meinem Mund, fest zwischen den Milchzähnen eingekeilt, das erlegte Wild zu apportieren ...

Das musste ich ja, mit viel Überwindung und trauernd, dem Hund überlassen ... und zum selber jagen gehen ... war ich noch etwas zu jung. Außerdem konnte Trauf auch besser schwanzwedelnd seiner Freude Ausdruck verleihen als ich dies hätte tun können, obwohl er kuptiert war und ich ...

Egal, weiter mit anderen, schönen Erlebnissen.

Die Pirsch- und Kontrollgänge waren nie eintönig. Kein Tag glich dem Anderen. Mal gingen wir einsam, dann wieder mit vielen Begegnungen unsere Wege. Selten begegneten wir Spaziergängern, denn der Wald war damals noch das Gebiet, in dem man nicht ohne Grund umher läuft, also war der Jäger meist der Einzige im Tann.

Manchmal aber begegneten uns die „Kleinen“ des Feriendorfes, die ab und zu den Weg nach Ober-Seemen wanderten, wo sie einkauften. Ja damals gab es sogar Geschäfte im kleinen Ober-Seemen****.

Einmal saßen wir auf der Bank am kleinen Paffenwald ... 50 Meter zuvor, hatten wir einen Marder aus der Falle geholt. Leider war er nicht zu verwerten, so wurde er unter einem Stein zurück gelassen. Opa zeigte mir gerade, wie man aus einem Haselnussästchen eine Pfeife schnitzt, als eine Gruppe von Feriendorfkindern aus Richtung des Dorfes kam ... Eines der ersten Kinder rief begeistert „DAAAA ... ein echter Jäger ... MIT SEINEM JAGDGEHILFEN“

D A S !!! ist der Grund weshalb ich sie die „Kleinen“ nannte, denn in diesem Moment fühlte ich mich zwei Meter groß und sehr erwachsen. Auch wenn ich einen Kopf kleiner und ein paar Jahre jünger war als diese Kinder, die die Natur nur als Besucher kannten.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Es war ein so prägendes Erlebnis für mich, dass ich (wenn ich es könnte) aus dieser Erinnerung ein detailgetreues Gemälde machen, oder aus meinem Gedächtnis ein Video laufen lassen könnte, das sogar die Gesichter dieser Kinder genau wiedergeben würde. Aber eigentlich könnte ich Gemälde, Fotos, Videos und Tonaufnahmen aus meinem Kopf zu jeder Minute unserer „Jagdausflüge“ liefern, wenn das möglich wäre.

Auf unserer täglichen Runde ging es dann weiter, am Feriendorf vorbei, Richtung altes Schwimmbad, dem Badeweiherchen des Feriendorfes. Ab ins Wasser mit dem Hund (manchmal auch für mich eine kleine Planscherei) dann weiter zur ersten Kirtung. Hier wurden die Rucksäcke leichter. Fahrten wurden gelesen und mir wurde alles beigebracht, was es darüber zu lernen gab. Lösung wurde bestimmt, Fraßreste ausgewertet ... Hochsitze kontrolliert und bestiegen, beobachtet und gepircht. In der Nähe kamen wir dann meist an einer Jagdhütte vorbei. Auch hier legten wir eine kurze Rast ein, denn die „Frankfurter“ (so nannte Opa die Besitzer immer) hatten stets ein wenig Gebäck und Getränke für uns übrig. Heute gibt es diese Hütte und die „Frankfurter“ nicht mehr. Nur noch Reste der Hütte und ein ausgetrockneter Teich künden davon, dass hier früher einmal mehr, als nur eine Lichtung war.

Weiter gingen wir dann, meist oberhalb oder unterhalb des Gänsweihers entlang, zurück ins Dorf. Ja, natürlich stand dann dort die Bank, die den Abschluss und das zweite Stärkungsfrühstück für uns bedeutete.

Ab und zu besuchten wir noch den „Bennersches Walter“, auch „de Büschermaaster“ genannt, eine Gaststätte über unserem kleinen Rewemarkt. Trauf lag meist unter dem Tisch, ich bekam rote, süße, glasierte Nüsse aus einem Automaten, in den man Zehn-Pfennig-Münzen stecken

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

musste. Lange blieben wir meist nicht, denn zu Hause warteten schon meine Oma und meine Mutter auf uns. So gingen meine schönsten Vormittage mit wundervollen Erlebnissen, Freiheit und viel Liebe in meine Erinnerungen ein.

Als ich dann ins Kindergartenalter kam, ließ sich Manches nicht mit meinen „Bedürfnissen“ ... na ja, sagen wir mal „verbinden“!

Ich habe damals den Kindergarten gehasst, hatte er mir doch die Zeit mit meinem Opa, im Wald und der Jagd sehr beschnitten... Ich wurde von den anderen Jungs meist gequält, denn die hatten nur Fußball im Kopf, so musste ich ja der Außenseiter sein und dafür gequält werden. Wir wohnten am Dorfrand, die „Innendorfkinder“ rannten fast ausschließlich einem Ball hinterher, auf dem Sportplatz, der auch mitten im Dorf zu finden war. Hierbei wurde wahrscheinlich mein Hass auf das Fußballspiel geboren. Für mich war dieser Sport gleichbedeutend mit der Quälerei, die mir meine Altersgenossen mit wachsender Freude antaten.

Diese Quälerei zog sich zwar bis zum Ende meiner Lehrzeit hin ... aber zumindest beim Thema Kindergarten konnte ich mich durchsetzen ...

ICH DURFTE WIEDER MIT IN DEN WALD ...
KINDERGARTEN WURDE MIR ERSPART.

Nur einige Wochen musste ich den (für mich) „Foltergarten“ besuchen, wofür ich meinen Eltern bis heute dankbar bin.

Die nächsten Jahre unserer Jagd wurden, mit meinen steigenden Fähigkeiten, abwechslungsreicher und anspruchsvoller. Die Schule, die ich ja nicht verweigern konnte, nahm mir zwar viel Zeit, aber trotzdem kam die Jagd nicht zu kurz. (Na ja... sagen wir so, die Schulzeit war nicht ganz nutzlos, aber schon auch lästiger Zeitverlust).

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Opa begleitete mich einige Wochen auf dem Schulweg, bis mich die Mitschüler dafür zu sehr... ja, danach lief er in einigem Abstand hinter mir her, dass seinem „Bubche“ auch nichts passiert.

Ich begann mit 9 Jahren mit dem Blasen des Jagdhornes. Eine Entscheidung, die ich bis heute nicht bereue und die mir viele Vorteile brachte und noch immer bringt. Das Horn, das mir Opa damals schenkte, wird noch heute von mir geblasen (zu besonderen Anlässen, denn zur Jagd führe ich ein anderes Horn, das keine Erinnerungen für mich in sich bewahrt)

Wir bauten immer wieder Fallen. Mit der Zeit wurden einige dieser Fanggeräte verboten, andere Methoden wiederum erlaubt. Wir fertigten auch Hochsitze, Böcke, Unterstände und Leitern. Manchmal zimmerten wir zu Hause schon Teile davon vor, oft ganze Fütterungen und auch Fasanenschütten (ja da durfte man auch ohne amtlich anerkannten Notstand füttern). Wildäcker wurden angelegt und gepflegt. Ich lernte die Bedeutung der Brüche kennen, verinnerlichte den Respekt vor dem Wild, der sich oft in einer stillen Totenwacht widerspiegelte und viele Hintergründe der Jagd. Wir entasteten Pirschpfade, Schussschneisen und Angangspfade zu Hochsitzen, hängten Nistkästen auf, setzten Nistkörbe und Bruthäuschen auf selbst angelegte Inselchen auf den Weihern. Opa zeigte mir, wie aus Holunderästen Rehblätter gebastelt werden können, auch wie man aus dünnsten Ästchen Mauspfeifchen fertigt. Diese wurden wiederum später dann aus feinen Rehgehörnen gebaut, verziert und perfektioniert.

Ich erlernte das weidgerechte Abfangen kranken Wildes, auch wenn ich noch recht jung war, und das heute kein „Nichtjäger“ darf. Wie man Trophäen präpariert lernte ich ebenfalls von ihm. Wo man bei Keilerwaffen sägt, um sie ganz aus dem Kiefer zu bekommen, sie haltbar macht und

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

auf das Brett klebt, was man mit dem Haupt des Bockes tun muss, dass er später stolz auf einem schönen Brett die Wand ziert ... und Vieles mehr.

Wir reichten Laub weg, damit man lautlos zu den Leitern gelangen konnte, gruben Zuflüsse zu den Weiherchen aus, dass die Enten einen guten Lebensraum bekamen. Wir legten Kurrungen an und Suhlen ... jagten und hegten, und mit jedem Schritt in unserem Revier, wuchs mein Wissen um die Jagd, das so tief in mir verankert wurde, dass ich kaum eine Sekunde dieser Zeit vergessen habe ... Bis heute ist noch fast jede Information und jede Fertigkeit bei mir vorhanden und vor Allem auch abrufbar. Ach ... hätte ich nur noch die ungebändigte Energie des Kindes, das ich einst war.

Ich war bei der Aufnahme neuer Jäger dabei, Jungjägern ... die mit den unterschiedlichsten Ritualen in die Reihen der Jäger aufgenommen wurden.

Oft wurden die Läufe einer gerade abgeschossenen 12er Flinte mit Schnaps gefüllt. Diese musste dann der „Anwärter“ leer trinken. Hatten die Anwärter Glück, war gerade keine Flinte zur Hand ... so mussten sie eine „Schleppe abarbeiten“: Ein Tisch, auf dem sich in dichter Reihe ein Glas Bier, ein Stumpen Schnaps, ein Stumpen Schweiß (Tomatensaft mit sehr viel Tabasco) und wieder ein Glas Bier, Schnaps ... u.s.w. befanden.

Selbstverständlich war dies meist kein sehr kleiner Tisch ... Alkohol gehörte auf jeden Fall dazu. Der „deftige Bissen“ ging von roher Leber, Herz bis hin zu den kleinen Pillen (die Hase oder Reh gern hinter sich fallen ließen). Treffen konnte sie natürlich auch alles zusammen ... was aber selten geschah. *****

Aber egal was die „Neuen“ auch als Ritual über sich ergehen lassen mussten ... sie taten es und ließen es geschehen ... denn in die elitäre Gesellschaft der Weidmänner

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ner aufgenommen zu werden ... war Überwindung, Opfer und auch einen Kater und Übelkeit wert.

Heute ist das mit einem Schluck Schnaps aus dem Füllhorn, und dem Essen einer halben Zwiebel erledigt.

Damals wie heute, endet diese Aufnahme mit einem urigen Fest!

Natürlich war ich auch dabei, wenn Jäger von uns gingen. Das Blasen des Jagdhornes brachte es für mich mit, dass ich nicht nur die Freunde auf den letzten Weg begleitete und durch das „Jagd vorbei und Halali“ ein letztes Mal ehrte, sondern sehr viele Beerdigungen erleben musste, von Jägern die ich nur flüchtig oder gar nicht kannte.

Mitgenommen hat mich jedes letzte Halali ... egal wer da seinen letzten Weg, seine letzte Pirsch machte.

Die Zeit verging. Unser treuer Jagdgefährte Trauf ... erkrankte an Hundelähmung. Wie es damals üblich war, wurde er nicht eingeschläfert. Es galt als letzter, guter Freundschaftsdienst und letzte Ehrerbietung, dass man einen Jagdhund bei der Jagd... mit einer Kugel in die Jagdgründe schickt, in der er dann alleine weiter jagen kann, bis ihm sein Herr eines Tages folgt. Einen neuen Hund wollte Opa nicht ... Ja, ich bemerkte nicht, dass Opa mit voranschreitendem Alter ... auch dem Ende seines Jägerdaseins entgegen schritt. Er wusste, dass er einen neuen Jagdhund nicht bis zum Ende führen könnte. An mich dachte er wohl dabei nicht, denn ICH hätte es ja gekonnt (wenn ich mich nicht hätte so gegen die Jagd beeinflussen lassen). Vielleicht wäre dieser Hund sogar das Zünglein an der Waage gewesen, die mich dann doch den Jagdschein schon als Jugendlicher hätte machen lassen ... leider kam es aber anders.

So sehr mich mein Heranwachsen freute, so sehr hätte ich Opas Alter werden bedauern müssen. Leider bemerkte ich

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

es zu spät, denn für mich war er immer der Opa der nie älter wird. Der Opa mit dem Rucksack, dem Drilling und der Zigarre im lachenden Mund, dem ich so gerne nacheifern wollte.

Sein Altern allerdings verdrängte ich.

Mit meinem voranschreitenden Alter durfte ich auch öfter an größeren Jagden teilnehmen. Feldjagden, bei denen wir Strecken mit mehr als 130 Hasen, Fasanen, Füchsen, Rebhühnern legen konnten.*****

Deftige Frühstücksrunden bildeten das „Stelldichein“. Am Feuer wurde in den Pausen die oft feuchtigkeitstriefende Kleidung getrocknet. Dies geschah dann meist bei einer Schüssel deftiger Erbsensuppe mit Wurst und Brot. Nach dem letzten Treiben wurde die Strecke gelegt, verblasen und die Jagd mit dem Halali beendet.

Kurz nach dem Einkehren zum Abschluss, wurde dann meistens noch ein Jagdgericht gehalten. Hier wurden Vergehen geahndet, die am Jagdtag beobachtet worden sind. Ob ein Jäger die Waffe durchzog, oder nur mehrmals vorbei schoss, ob er nun seinen Hut beim Halali nicht abgenommen hatte oder sein Gewehr dabei nicht umhängen hatte ... die Einheitsstrafe wurde mit dem Urteil meist als eine oder mehrere Flaschen Steinheger, einem klaren damals beliebten Schnaps, verkündet.

Ich erinnere mich an eine Anklage, die ich selbst vorbrachte: Da es sehr stark regnete, hatten 7 der 11 Jäger ihre Waffe schon trocken verstaut, als ich (bei dieser Jagd alleine) die Strecke verblies. Später dann, als das Jagdgericht gehalten wurde, klagte ich dies an. Neben 5 weiteren Flaschen Steinheger, die für andere Vergehen schon verhängt waren, brachte dies nun noch 7 weitere Flaschen. (ob sie an diesem Abend, oder erst nach und nach bei den folgenden Treffen geleert wurden, weiß ich nicht, da ich selbst natürlich nicht davon trinken durfte)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Nach all diesen großen und kleinen Verurteilungen folgte dann noch die Ehrung des Jagdkönigs, der sich auch meist sehr spendabel zeigte.

Oft wurde dann vom Jagdherren aber auch ein Großteil der Steinhegerflaschen, später beim Wirt gegen Schnitzel „Stramme Mäxe“ für die nächsten Treffen in den darauf folgenden Wochen, eingetauscht.

Diese Jagden waren für mich Lehre, Erholung, bei aller Anstrengung auch Entspannung und tiefe Freude. Zuerst ging ich als Treiber, der auch die Signale blasen durfte, dann später als Hundeführer mit. Ja, ich durfte die Hündin unseres Jagdpächters, des „Feldwebels Heine“ führen, als dieser erkrankte. Farah vom Donaumoos war ihr Name. Eine sehr elegante Deutsch-Kurzhaardame, äußerst fähig und brauchbar, dunkelbraun und für mich duftend ... selbst wenn sie nass war. Sie war ein so liebenswertes Geschöpf, dass ich sie und die zwei Jahre mit ihr ... noch heute vermisse.

Als unser Pächter starb, vermachte er mir diese wundervolle Hündin ... und seine Witwe verkaufte sie direkt, ohne dass ich mich auch nur hätte von ihr verabschieden, geschweige denn mich dagegen habe wehren können.

Die Witwe des Pächters folgte ihrem Mann recht schnell ... ich empfand es als gerecht, dass sie nun ihrem Mann diesen Wortbruch erklären müsse ... aber meinen Hund bekam ich nie wieder. Sie war auch bis heute mein letzter Hund, ich vermisse sie immer noch.

Die Jagd ging für uns noch einige Jahre weiter.

Wir genossen die Zeit und die Freiheit. Irgendwann begann dann die Zeit, dass die Abstände zwischen unseren Pirschgängen größer wurden. Die Zeitspannen in denen wir Reviereinrichtungen bauten ... wurden dafür kleiner ... und irgendwann waren diese wunderbaren Momente zu Ende.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

Opa erlitt seinen dritten Herzinfarkt. Er überlebte ihn zwar, aber für ihn war die Jagd vorbei. Er trauerte seinem Lebensinhalt nach, wurde auch verschlossener. Irgendwann kam ich dazu, als er seinen geliebten Drilling an seinen Herzarzt verkaufte **. Er wusste doch, dass ich in seine Fußstapfen treten wollte ...

Warum er das trotzdem machte?

Ich weiß es nicht genau, aber in den Jahren danach, hat er mich oft vom Gedanken Jäger zu werden abbringen wollen. Es ist ihm nie gelungen ... Ich bin heute Jäger. Aber dadurch habe ich 30 Jahre Jagd verpasst, die ich nie mehr zurückbekommen kann. Ich bin ihm deshalb nicht böse, denn es kam zu seinen Worten noch eine große Ablehnung meiner Familie gegen die Jagd, eine Frau (eine schlechte Frau) und ein Hausbau, ein Sohn und eine Scheidung sowie ein langer Kampf um mein Kind, um die Existenz hinzu. Worte und Lebensumstände, die mich daran hinderten das zu tun, was ich als Vorschüler schon wollte.

Ich weiß auch, dass die Jagd eine Belastung für den Rest der Familie bedeutete ... viele Gründe gab es dafür ... aber für mich war sie das nicht, deshalb gebe ich auch nicht im Detail auf diese Dinge ein, weiß aber sehr genau, dass sie damals begründet, vorhanden und schmerzhaft in ihren Auswirkungen waren.

Es kam die Zeit des Abschiedes, eines Abschiedes, der für mich Keiner sein konnte. Ich konnte meinem Opa nicht einmal „auf Wiedersehen“ sagen, als er starb.

Am 31.12.1993 war das endgültige Ende seiner Jagd gekommen. An diesem Tag und als ihm das letzte Halali geblasen wurde, lag ich im Krankenhaus. Es war so schrecklich für mich, dass ich ihm die letzte Ehre nicht erweisen durfte ... aber ... vielleicht lebt er deshalb in meinem Herzen, in meinen Gedanken und im alten Jagdrevier noch weiter ... ewig weiter?!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Da ich das Ende nicht sah, ist für mich das Ende auch nur... nein, nichts Endgültiges! Ein Anfang ist es zwar auch nicht, aber ein Fortführen einer Leidenschaft ... DER Leidenschaft, die so tief in mich gepflanzt wurde, dass ihre Wurzeln so stark sind, dass sie mich überleben werden, so wie sie meinen Opa überlebten, weil sie in mir weiter wachsen konnten.

25 Jahre gingen ins Land, veränderten mich, die Jagd und unser altes Revier ... Verloren habe ich meine Leidenschaft in dieser Zeit nie ganz, nur manchmal für kurze Zeit ... vergaß ich die Freuden und Hochgefühle meiner Jagd ...

Spät, aber nicht zu spät ...

Ich habe die richtige Frau gefunden!

Ich nahm sie im Dezember 2016 zur Drückjagd eines Freundes mit. Als sie merkte, wie sehr mein Herz an der Jagd hängt... schenkte sie mir die Erfüllung meines Traumes, ließ sie mich das grüne Abitur machen.

Da sie auch um die Schwierigkeiten und Entbehrungen für die Familie wusste (ich hatte ihr erzählt, was ich hier in meiner Geschichte nicht ausführlich erläutert habe)... machte sie ihren Jagdschein direkt mit mir zusammen. Wer zusammen jagt ... der fühlt sich nicht vernachlässigt, weil der Eine nicht alleine zu Hause sitzt, während der Andere seinen Abend auf einem Hochsitz verbringt ... Man sitzt im Revier an verschiedenen Stellen ... und hofft auf das Jagdglück des Anderen, um sich für diesen zu freuen.

Direkt in der folgenden Woche meldeten wir uns zum nächsten Ausbildungsjahr an. Ein Jahr mit sehr vielen Entbehrungen, wenig Zeit, Höhen und (mehr) Tiefen folgte. Freizeit gab es kaum. Mir fiel das Lernen leicht, denn alles Wissen, wenn es auch noch so verborgen in meinem Kopf schlummerte, kam wieder hervor. Nichts war vergessen, alles Verschlüttete kam wieder zum

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Vorschein. Dass meine geliebte Frau dies alles schaffte, obwohl bei ihr kein Vorwissen vorhanden war, ringt mir immer wieder große Anerkennung für ihre Leistungen ab. Fauerbach wurde unser Lehrrevier. Vom „Weißen“ bis hin zur „Palette“ oder „Weidelspirsch“ hatten die Hochsitze eigene Namen. Es hieß nie: „Geht zum Hochsitz an der Kreuzung X oder Y“ nein, „Geht auf den „Letzten“ wurde uns gesagt. Natürlich hatten diese Namen auch eine Bedeutung... z. B. war „der Letzte“ auch der letzte Hochsitz vor der nördlichen Reviergrenze, „der Weiße“ war der weiße Hochsitz, so wie dann „die Palette“ der Hochsitz war, der auf einer Palettenbrücke stand. (der „Umgefallene“ war aber nicht umgefallen, sondern stand dort wo sein Vorgänger vom Wind einst umgeworfen worden war)

Wir durften uns frei im Revier bewegen, Revierstunden fahren, bei denen wir Schäden an den Reviereinrichtungen direkt reparierten.

In dieser Zeit konnten wir ganz zwanglos, während der vielen unbewaffneten Ansitze, die Verhaltensweisen des Wildes studieren. Wann das Wild wo, was und wie macht ... war ohne Jagdschein doch recht aufschlussreich. Vor allem gelang es stressfreier, dass man ohne den Hintergrund des „erlegen Wollens“, auf dem Hochsitz dann auch schon mal seine Grenzen ausloten konnte. Räuspern, Bewegung, ein künstliches Niesen, das schnelle Bewegen eines Stockes... es zeigte uns, was man als Jäger (falsch) machen kann ohne sein Wild zu vertreiben ... oder ab wann man die Grenze des vermeintlich möglichen Jagderfolges überschritten hatte.

Welche Wildart heimlicher und empfindlicher war, wo ihre Wechsel liegen, ergründeten wir in unzähligen Ansitz- und Pirschstunden.

Unser Jagdprinz Jochen war in diesem Jahr sehr fair. Wir lernten, wurden aber nie ausgenutzt. Für jede Frage und jeden Anfall von Selbstzweifeln war er der richtige

Dieses Leseprotokoll ist urheberrechtlich geschützt!

Ansprechpartner. Wir begleiteten ihn bei Ansitzen und Pirschgängen, bei denen er geduldig, die (im Nachhinein gesehen ansitzstörenden) Fragen beantwortete, die wir ihm stellten.

Lehrjahre sind keine Herrenjahre, das bewahrheitete sich, aber sie sind das Fundament für gute Jahre.

Und dieses Jahr brachte uns den Jagdschein. Für mich ... die Erfüllung meines größten Traumes. Für Sandra ein neuer Lebensabschnitt.

Mit 51 Jahren für mich, aber besser als nie. Mit 42 Jahren für sie ... noch rechtzeitig!

Ich freue mich sehr, dass ich meiner Mama und meinem Papa noch zeigen kann, dass ich meinen Traum doch noch erfüllen konnte. Sie sehen, dass die Jagd auch Positives haben kann, erkennen es an und haben Teil an meinem Glück. Ich gehe meist kurz vor der Jagd zu ihnen, sage Bescheid ... und nachher berichte ich über das erlebte. Bilder über das Smartphone sende ich ihnen natürlich auch. Vom schönen Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang bis hin zu meinen Jagderfolgen ... Dann, wieder zu Hause, ein „Weidmannsheil“ von ihnen zu hören ... freut und ehrt mich, als ob es auch von Opa käme.

Sie haben mich in den vielen Jahren auch immer mehr unterstützt, ich selbst sein zu können. Dafür bin ich ihnen ebenso dankbar, wie ich meinem Opa dankbar bin für das Einpflanzen dieser Leidenschaft in meine Seele.

Wir dürfen in zwei wunderschönen Revieren jagen, und beide Jagdreviere haben ihre speziellen Besonderheiten, Schönheiten und jagdliche Herausforderungen.

Die Reviereinrichtungen sind grundverschieden gebaut. Hier bejagt man mehr Wald, dort mehr Feld. Natürlich ist beides sehr interessant für uns.

Wir wollen ja nicht nur jagen, wir wollen ja dazu lernen ... und das bis zum letzten Tag, an dem wir jagen gehen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

werden oder können.

Aus unserem Lehrprinzen wurde ein guter Freund, mit dem wir in einem der neuen Reviere noch gemeinsam jagen gehen, denn unser Lehrrevier wurde kurz vor unserer Jagdprüfung an jemand anderen verpachtet.

Die gemeinsame Jagd mit Jochen und den Freunden aus dem alten Revier genießen wir sehr, denn wir können uns aufeinander verlassen... wir helfen uns... wir feiern zusammen... sind Freunde geworden.

Mittlerweile ist für mich die Jagd noch perfekter geworden.

Wir jagen nun in meinem alten Jagdrevier ... in Opas Revier ... Ich selbst bilde einen angehenden Jungjäger aus ... bin selbst nun Jagdprinz, Lehrprinz ...

Die alten Wege darf ich nun gehen ... so wie er sie mit mir gegangen ist.

Ich trage meinen Drilling mit Stolz, weiß um die Jägerehre und die Jägerpflichten.

Statt eines kleinen Jungen ... geht nun eine Frau an meiner Seite ... meine Frau, die Beste, besser als ich sie mir hätte erträumen können.

Nun ... wer weiß, vielleicht werde ich auch noch alt genug, so dass ich mit meinem Enkelkind hier gehen und jagen kann ... und ihm den Samen des Traumes einpflanzen kann, den Samen des Traumes, den ich nun erfüllt bekam ... das wäre das Schließen meines Lebenskreises ...

*

Hier endet nun ein Anfang ... der Anfang einer Leidenschaft, die einem Kind fast schon in die Wiege gelegt wurde ... und einen Mann noch immer gefangen hielt, der seine Träume lange nicht erfüllen konnte und es dann doch noch schaffte.

Hier endet nun meine alte Geschichte ... die mit den ersten Seiten meines Buches, dieses Buches weiter geht ... denn mir wurden alle jagdlichen Wünsche erfüllt...

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ja, erfüllt am 8. Mai 2018!

Und hier beginnt meine neue Geschichte ...

Mit meinem ersten Jagdtag als Jäger, was an diesem Tag geschah ... und all den Tagen, den kleinen Geschichten und Gedichten, die da folgen.

* Mannscharf ... das habe ich auch zu spüren bekommen, aber nie verraten, denn Opa hätte ihn dafür wahrscheinlich erschossen. Trauf biss mir einmal in den Oberschenkel, als ich ihm Wasser brachte. Opa wollte nie, dass ich alleine zu ihm gehe, aber ich war ein Kind, das nicht immer wusste warum es Verbote gab. Einmal fasste ich in den Zwinger um ihn zu streicheln ... als sein Napf noch voll war und er fraß ... nun ja, einige Wochen später süffte kein Wundwasser mehr aus den vier Löchern an meinem Unterarm ... gemerkt hat es niemand, denn ich habe es geheim gehalten. Ich war ja schließlich auch selbst Schuld ...

** Diese Waffe verkaufte er an einen seiner Ärzte, als es ihm schon schlechter ging, zu schlecht ging und er nicht mehr jagen konnte. Das tat mir so weh... ich vermisse diese Waffe noch heute, so als ob sie eine Lücke in meinem Herzen und in unserem Haus hinterlassen hätte. Ich schrieb dem neuen Besitzer mehrmals, dass er die Waffe an mich verkaufen solle, wenn er sie irgendwann nicht mehr haben will... mehrmals, bis ich nach 30 Jahren erfuhr, dass er sie weiter verkauft hatte. Nicht an mich ...

Allerdings konnte ich den neuen Besitzer ausfindig machen. Leider hatte er die Waffe schon so sehr umbauen lassen, dass sie mit meinem Opa und unserer Jagd, meinen Erinnerungen kaum mehr etwas gemein hatte. So verlor sich der Wunsch, sie zu führen. Heute besitze ich mehrere Drillinge ... und mache damit eigene Erinnerungen, denke aber oft an meinen Opa dabei, und wie er den Seinen immer trug.

*** Zeltlager: damals schon kleine Hütten, aber ursprünglich waren dort wirklich Zelte. Kinder, aus den im Krieg zerstörten Großstädten, fanden dort Erholung und gute Erinnerungen. Heute findet man dort fortschrittliche Gebäude, für verschiedene Städte extra Häuser. Gemeinschaftsräume, Sport und Spielplätze und Vieles mehr.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

**** Die Geschäfte waren: Ein Bäcker (Backstube und Geschäft), ein kleiner Rewemarkt, drei kleinere Einkaufsmärkte, eine Metzgerei und FÜNF! Gaststätten ... und mindestens 10 Kaugummiautomaten.

***** Große Niederwildstrecken: Damals ahnte noch keiner, dass die Zukunft der Jagd anders aussehen würde. (Aus den großen Niederwildstrecken würden Momente, in denen man sich freut, wenn man bei einer Revierrunde EINMAL im Monat einen Hasen oder einen Fasan zu sehen bekommt? Das ... war damals undenkbar. Flurbereinigung und Landwirtschaft ... ein Schwund der Lebensräume würden Spuren hinterlassen, so wie wir heute sehen und erleben.

*****Der Trunk aus der Flinte ist damals oft praktiziert worden. Allerdings mit der Zeit dann unerwünscht gewesen und verboten worden, da mit dem Schnaps auch viele Abschussreste und Gifte aufgenommen werden. Auch die zum Teil schon wirklich sehr ekelhaften „Deftige Bissen“ wurden mit der Zeit harmloser, rohes Fleisch, Schweiß und Kot verschwanden noch während meiner Kindheit aus diesen Ritualen. Zum Trank gezwungen wird auch keiner mehr in Zeiten, da Gesetze um den Alkoholgenuss, die Freude am gerade erhaltenen Jagdschein ... noch am gleichen Tage beenden können.



Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!